



Kreissparkasse Düsseldorf. Gut für unsere Region.

Die Kreissparkasse Düsseldorf legt Wert auf die Verbundenheit mit den Bürgern und der Wirtschaft in der Region. Denn dank ihrer dezentralen Struktur und ihres großen Geschäftsstellennetzes ist sie ganz nah bei den Kunden.

Ebenso ist die Kreissparkasse Düsseldorf ein wichtiger Sponsor in den Bereichen Kunst und Kultur, Soziales und Jugend, Sport und Brauchtum.

100 Jahre
KREISSPARKASSE DÜSSELDORF



Die
**Kreissparkasse
Düsseldorf**

Ihr persönlicher Finanzpartner. Für alles.

ISBN 3-402-04608-3



Journal 25 • Jahrbuch des Kreises Mettmann 2005/2006

Journal 25



Jahrbuch des
Kreises Mettmann

bung waren auf dem Hordtberg zusammengeströmt, um den LZ 3 aus der Nähe zu erleben. Von Ferne hörte man schon das Surren der Propeller, aber der Zeppelin zeigte sich nicht. Was war geschehen? Kurz vorher war die Flugroute geändert worden. Alfred Colsman war gerade noch rechtzeitig zu Ohren gekommen, dass revolutionäre Sozialisten einen Anschlag auf das Luftschiff verüben wollten, wenn es langsam und niedrig genug über Langenberg schwebte – zu dieser Zeit gab es in Elberfeld eine fanatische linksradikale Gruppe, für die der Zeppelin als fliegendes Wahrzeichen des dekadenten Adels und der kapitalistischen Ausbeutung galt.

Die letzten Besuche über Langenberg machte Alfred Colsman Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre mit dem LZ 127. Zeitzeugen erinnern sich noch daran, dass der Zeppelin über dem Brink und dem Hordtberg stand, den Bug dippte und Pakete für die Verwandten von Alfred Colsman abwarf.

1933 kehrte Alfred Colsman nach Werdohl zurück, wo er die ursprünglich väterliche Metallwarenfabrik wieder übernahm und sanierte. Dort starb er, hoch geehrt, im Januar 1955. Die Stadt Friedrichshafen hatte ihm 1925 die Ehrenbürgerrechte verliehen und 1953 eine Straße nach ihm benannt. Die TH Stuttgart verlieh ihm 1929 den akademischen Grad eines Dr. Ing. h. c., 1953 zeichnete Bundespräsident Theodor Heuß ihn mit dem großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus. Posthum benannte die Stadt Werdohl 1993 einen Platz nach ihm.

Die Katastrophe von Lakehurst hatte den Luftschiffbau zum Erliegen ge-

bracht. Sein Ende schien für alle Zeiten besiegelt. Trotzdem kennt jedes Kind heute noch den Begriff „Zeppelin“ als Synonym für Luftschiff. Die Zeppeline leben noch: Als Luftwerbeobjekte, stationiert am Flughafen Essen-Mülheim, sieht man ihre Kleinausgabe des Öfteren über Langenberg fliegen. In Friedrichshafen können Touristen Rundfahrten mit der „fliegenden Zigarre“ über den Bodensee und die Schweiz buchen. Seit 1997 wird hier auch wieder ein großer Zeppelin NT (= Neue Technologie) gebaut. Als Transporter für sperrige, schwere, groß dimensionierte Güter hat er vielleicht Zukunft. Er wäre billiger, aber auch langsamer als die riesigen Cargo-Flugzeuge. Eine Renaissance der Luftschiffahrt erscheint gar nicht so abwegig – Alfred Colsman hätte sie gern noch erlebt.

P. S.: Da es vermutlich Einsprüche geben wird, gibt der Verfasser zu: Ihm ist bekannt, dass Schiffe nicht fliegen, sondern fahren; auch Luftschiffe dürfen fachterminologisch korrekt demnach nur fahren. Der Verfasser hat ihnen aber aus praktischen und umgangssprachlichen Gründen das Fliegen erlaubt.

Quellen und Literatur:

Alfred Colsman: Luftschiff voraus, Stuttgart 1933

Hugo Eckener: Graf Zeppelin, Essen 1996

Rudolf Kaefer: Alfred Colsman, Friedrichshafen 2001

Heinz Steude: Alfred Colsman, Friedrichshafen 1993

WAZ vom 17.04.2004 (Bericht von Klaus Koch)

Gespräche mit Zeitzeugen:

Otto Bürger, Heimatforscher, Velbert-Langenberg

Arthur Wurbs +, Luftschiffunker, Leiter des Langenberger Senders

Der Weg einer jüdischen Kinderärztin in die USA: Dr. Hilde Bruch

Therapeutin von Magersucht und Bulimie

Von Erika Münster-Schröer

Am 5. April 1933 erschien in der Zeitung „Ratinger Beobachter“, von der NSDAP herausgegeben, der folgende Artikel: „Etwas für das Wohlfahrtsamt. Es gibt in Ratingen eine Kinderärztin, welche eine Jüdin ist. Diese Kinderärztin ist nun bisher noch bei keiner Kasse zugelassen, sondern sie erhält nur ihre Patienten vom Wohlfahrtsamt zugewiesen, von der Privatkundschaft abgesehen, die aber dank des nationalsozialistischen Aufklärungsfeldzuges mit jedem Tag geringer wird. Wir verlangen nun vom Ratinger Wohlfahrtsamt, dass es gemäß eines Erlasses sofort der jüdischen Ärztin jede Zuwendung entzieht. Wir hoffen, dass diese kurze Notiz genügt, um das Wohlfahrtsamt darauf zu bringen, dass es sich an allgemeine höhere Anweisungen hält. Grundsätzlich hätten wir folgendes zu einer jüdischen Ärztin in Ratingen zu sagen. Für die paar Juden, die wir in Ratingen haben, ist eine besondere jüdische Ärztin wohl nicht nötig, und dass eine jüdische Ärztin deutsche Kinder behandeln soll, das ist auf keinen Fall nötig, schon deshalb, weil wir hier in Ratingen sehr tüchtige Kinderärzte haben. Wenn dem Prozentanteil der Ratinger Juden nach gerechnet würde, so müsste der hiesigen Jüdin sofort ihre weitere Betätigung hier in Ratingen untersagt werden. Wir hoffen, dass auch hier in nächster Zeit der Ratinger deutsch denkenden Bevölkerung Rechnung getragen wird.“

Dieser Zeitungsartikel war in der Ratinger Stadtgeschichte schon lange be-

kannt, doch konnte die Ärztin, von welcher hier die Rede ist, viele Jahre lang nicht identifiziert werden. Auch Zeitzeugenbefragungen trugen nicht zur Klärung bei. Der Zufall wollte, dass im Jahr 2001 eine Anfrage an das Ratinger Stadtarchiv gerichtet wurde. In dieser wurde, unter Berufung auf eine in den USA erschienene Biographie, um Auskunft über die amerikanische Psychiaterin Hilde Bruch nachgesucht, die 1932/33 als Kinderärztin in der Stadt praktiziert haben sollte. „Unlocking the golden cage“, so der Titel eines 1996 in Kalifornien erschienenen Buches über sie, half uns tatsächlich weiter. Ihr Lebenslauf ist insofern als exemplarisch anzusehen, als er den Werdegang einer jungen Frau beschreibt, die sich die in Deutschland damals noch neuen Möglichkeiten eines akademischen Studiums zunutze machte. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus fand dieser Lebenslauf ein jähes Ende: Hilde Bruch wanderte bereits 1933 zunächst nach England, 1934 von dort in die USA aus. Ihr Schicksal als Emigrantin erwies sich, trotz des Entkommens aus Nazi-Deutschland, als ein steiniger Weg, der neben dem Erfolg auch Erfahrungen des Scheiterns in sich barg.

Sebastian Haffner schrieb in seiner „Geschichte eines Deutschen“, wer etwas über den epochalen Einschnitt des Jahres 1933 wissen wolle, der müsse Biographien lesen – und zwar nicht die von Staatsmännern, sondern von unbe-



Hilde Bruch (1904–1984).
(Fotos: Archiv der Stadt Ratingen)

kannten Privatleuten. Wer also war Hilde Bruch, die am 15. Oktober 1932 als Kinderärztin eine Praxis am Ratinger Marktplatz eröffnete? Geboren wurden sie 1904 als Tochter eines Viehhändlers in Dülken. Dieser Beruf wurde in dieser ländlich geprägten Region häufig von Juden ausgeübt. 1923 legte sie an der „Staatlichen Studienanstalt“ in Mönchengladbach ihr Abitur ab und begann das Studium der Medizin, ein Weg also in einen der akademischen Berufe, die häufig von Juden gewählt wurden: Arzt oder Rechtsanwalt. Diese Entscheidung wurde häufig getroffen, weil solche freiberuflichen Tätigkeiten nicht mit dem Staatsdienst verknüpft waren. Zwar standen viele der Beamten-tätigkeiten aufgrund der formalen rechtlichen Gleichstellung auch Juden offen, aber es gab doch vielfach Behinderungen

durch einen verbreiteten Antisemitismus. Hilde Bruch studierte in Würzburg, München und Köln, promovierte 1929 in Freiburg und leistete ihr praktisches Jahr in Düsseldorf an der Frauenklinik der Städtischen Krankenanstalten ab. Doch blieb sie nur sechs Monate, weil sie als Jüdin starken Anfeindungen ausgesetzt war. Sie ging nach Kiel und dann nach Leipzig an eine Kinderklinik, doch änderte sich an der feindseligen Haltung ihr gegenüber nichts. Sie wurde von der überwiegend männlichen Ärzteschaft als lästige Konkurrentin um knappe Stellen begriffen.

So sah sie ihre einzige Chance, ihren Beruf auch ausüben zu können, darin, eine eigene Praxis zu eröffnen. Ihr Bruder stellte ihr ein Darlehen von 5.000 Mark zur Verfügung, und sie konnte innerhalb von drei Monaten über 30 Patienten in Ratingen gewinnen, so dass die neue Praxis auf einem guten Weg zu sein schien. Doch die Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 setzte dieser Entwicklung bald ein Ende. Wie argwöhnisch die neue Kinderärztin schon vorher beäugt worden war, zeigt der eingangs zitierte Zeitungsartikel. Am 1. April 1933, ein Tag, an dem vielerorts Boykottmaßnahmen gegen Geschäfte von jüdischen Inhabern erfolgten, blieb auch sie nicht verschont. Zwei uniformierte Vertreter der NSDAP zogen vor ihrer Praxistür am Ratinger Marktplatz auf, die ihre Patienten am Betreten des Wartezimmers hinderten. In den folgenden Tagen bedrängten immer wieder lokale „Nazigrößen“ die junge Kinderärztin, so dass sie bald aufgab. Sie zog sich zu ihrer Mutter nach Dülken zurück, die ihr riet, es dort noch einmal mit einer Praxis zu versuchen. Hilde Bruch erkannte jedoch sofort, dass es, obwohl ihre Familie lange dort ansässig war, auch hier keinen

Platz mehr für sie geben würde. Sie dachte an Emigration und nutzte im Juli 1933 einen Kinderheilkundekongress in London, um ihre Möglichkeiten zu sondieren. Mehrere Monate arbeitete sie in einem jüdischen Wöchnerinnenhospital, doch fühlte sie sich als Ärztin fachlich unterfordert. Bessere Chancen sah sie in den USA: Ein jüdischer Kollege, Jack Schloss, der ebenfalls durch die Nationalsozialisten mit seiner Praxis gescheitert war, hatte eine Stelle in einem medizinischen Labor in Boston gefunden. So konnte sie die aufwändigen Visabeschaffungen und das Stellen von amerikanischen Bürgern bis Ende September 1934 so weit vorbereiten, dass sie – aus Kostengründen per Frachtschiff – in die „neue Welt“ aufbrechen konnte. Zuvor hatte sie sich von ihrer Familie in Dülken verabschiedet.

Sie konnte in Boston beruflich zunächst schnell Fuß fassen, denn ihre fachliche Vorbildung wurde von den amerikanischen Behörden anerkannt, wegen ihres Aufenthaltes in England entfiel sogar die sonst übliche Sprachprüfung. Hier zeigte sich, dass es eine kluge Entscheidung gewesen war, so früh fortzugehen, denn ab 1936 wurde für Emigranten in den USA eine sehr anspruchsvolle medizinische Fachprüfung erforderlich, wenn sie eine Approbation erlangen wollten.

Hilde Bruch hatte einen guten Start. Sie widmete sich als neue Aufgabe der psychiatrischen Forschung, die in den USA gegenüber Europa noch sehr im Rückstand lag. Ein Schwerpunkt war dabei die Schizophrenie. Allerdings war die Arbeitsbelastung bald so hoch, dass sie selbst unter Schlaflosigkeit zu leiden begann. Sie dehnte die Arbeit auf die Abende und Wochenenden aus und zog schließlich ganz auf das Klinikgelände.

1935 unternahm sie einen Suizidversuch, der wohl verdeutlicht, wie ausweglos sie sich in der neuen Heimat fühlte. Nach sechs Monaten konnte sie die Arbeit wieder aufnehmen und befasste sich intensiv mit den Problemen von „dicken“ Kindern und der Bekämpfung der Esssucht. Sie absolvierte ab 1941 in Baltimore bei Adolf Meyer, dem damals bekanntesten amerikanischen Psychiater, und bei Frieda Fromm-Reichmann, der Ehefrau Erich Fromms, ebenfalls aus Deutschland geflohen, eine vertiefende psychiatrische Ausbildung. Das Thema „Essstörungen“ begleitete sie in ihren wissenschaftlichen Arbeiten ihr weiteres Leben lang. Eines ihrer wichtigsten Arbeiten ist das auch ins Deutsche übersetzte Buch „The golden cage: The enigma of Anorexia Nervosa“ (1978). Ihre Produktivität wurde überschattet durch die Parkinsonsche Krankheit, die 1973 bei ihr zum Ausbruch kam. Von 1984, dem Jahr ihres Todes an, verleiht die Universität Houston jährlich den „Hilde Bruch Award for Excellence in Psychiatry“ an einen graduerten Mediziner.

Was wurde aus der Familie von Hilde Bruch? Eine ihrer Schwestern, Erna, wanderte 1933 nach Palästina aus, ihre Brüder Artur und Ernst wollten 1938, nach dem Novemberpogrom, in die USA auswandern, was sich zu diesem Zeitpunkt wegen der vielen Flüchtlinge und einer restriktiven Einwanderungspolitik aber schon als sehr schwer erwies; Ernst und seiner Frau Else gelang dies nur auf einem abenteuerlichen Umweg über die internationale Zone von Shanghai. Die Mutter Hilde Bruchs erreichte 1941 die USA. Ihre Schwester Auguste war 1939 mit ihrem Mann und ihrer Tochter in die Niederlande, nach Winterswijk, geflohen und glaubte sich in Sicherheit. Die Familie wurde 1942 in das



Am Ratinger
Marktplatz
lag die
Praxis von
Dr. Hilde
Bruch.

Lager Westerbork gebracht und nach Sobibor deportiert, wo sie am 28. Mai 1943 umgebracht wurden. Ihr Bruder Rudolf, der als Viehhändler noch 1939 mit seiner Frau Selma in Kempen war, schaffte die Ausreise nicht mehr. Anfang Dezember 1941 wurde er, zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter Ilse, vom Krefelder Hauptbahnhof aus über Düsseldorf-Derendorf in unbeheizten Eisenbahnwaggons in das Ghetto von Riga deportiert, dessen 43.000 lettische Juden am Tag zuvor umgebracht worden waren; die Spuren der übereilten Räumung – Blut, eingefrorene Essensreste, zurückgelassene Brillen – waren unübersehbar. Ernst starb einige Monate später im Ghetto an Typhus, Selma und Ilse wurden 1943 nach Auschwitz gebracht und dort ermordet. Ihr Sohn Herbert hatte schon vorher flüchten können, Hilde holte ihn 1946 in die USA und adoptierte ihn. Mehrere ihrer Bücher wid-

mete sie den getöteten Mitgliedern ihrer Familie. Sie erinnerte sich gern an ihre Kindheit in Dülken – auch wenn sie nach außen alles Deutsche abzulehnen schien. In Ratingen hat es nach der Schließung ihrer Praxis im April 1933 lange Jahre keine Kinderärztin gegeben.

Literatur:

Joanne Hatch Bruch: *Unlocking the golden cage. An Intimate Biography of Hilde Bruch, M.D., Carlsbad (California) 1996;*

Hermann Tapken: *Von der Ratinger Kinderärztin zur prominenten amerikanischen Wissenschaftlerin – Hilde Bruch, ein jüdisches Schicksal, in: Ratinger Forum 8. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Ratingen 2003, S. 170–215.*

Die Erkrather Opfer der NSDAP

Unbescholtene Männer und Frauen

Von Hanna Eggerath

Sechzig Jahre sind vergangen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ende einer barbarischen Gewaltherrschaft. Die Zahl der Menschen, die diese Zeit noch erlebt haben, nimmt ab. Für die Menschen, die heute jung sind, ist der Zeitabschnitt des Nationalsozialismus eine Geschichtsepoche wie andere auch. Doch die gefährlichen Gedanken, die zur Errichtung des nationalsozialistischen Regimes führten, sind nicht untergegangen; sie begegnen uns immer wieder in offener und versteckter Form in unserem Land. Es bleibt deshalb eine wichtige Aufgabe, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus, seine Herrschaftsform und seine Opfer, wach zu halten. Der folgende Beitrag soll an die rechtschaffenen Männer und Frauen erinnern, die in unserem Heimatort getötet, gefoltert und gedemütigt wurden.

1933 etablierten die Nationalsozialisten ihre Herrschaft – am 30. Januar wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt; am 27. Februar brannte der Reichstag in Berlin; am 28. Februar wurde die „Notverordnung zur Abwehr kommunistischer, staatsgefährdender Gewaltakte ... zum Schutz von Volk und Staat“ verfügt und die KPD verboten; am 5. März fanden die Wahlen zum Reichstag statt. Bei den Gemeinderatswahlen am 12. März erhielt in Erkrath das Zentrum die höchste Stimmenzahl (997), die NSDAP bekam 59 Stimmen weniger. Die Kommunisten wurden von 504, die Sozialdemokraten von 158 Bürgern gewählt;

die Bürgerliste erhielt 489 Stimmen. (Die drei Gemeinderatsmitglieder der Bürgerliste schlossen sich später mit den Abgeordneten der NSDAP zur „Vereinigten Rechten“ zusammen.) Bürgermeister war der Zentrumsabgeordnete Dr. Werner Hallauer. In Millrath (1938 in Hochdahl umbenannt) stimmten, wie der Generalanzeiger am 13. März 1933 vermeldete, für die NSDAP 629, für das Zentrum 463, für die KPD 229, für die SPD 121 Bewohner. Gemeindevorsteher – die Bezeichnung Bürgermeister wurde im Amt Gruiten erst 1936 eingeführt – war August Pohl.

Die Verfolgungen begannen gleich nach Erlass der Notverordnung. Vom 29. Februar bis zum 19. März wurden in Erkrath 31 Kommunisten in „Schutzhaft“ genommen, darunter zwei gewählte Gemeindevertreter. 18 Männer wurden später wieder entlassen, 13 blieben in Haft. Die gewählten SPD-Gemeinderäte wurden zunächst beurlaubt, später ausgeschlossen. Das Zentrum löste sich am 5. Juli selbst auf. In Millrath verhafteten die neuen Machthaber am 15. März zwei Kommunisten, die eine Zeitung herausgebracht hatten. In der ersten Sitzung des Millrather Gemeinderates wurde der SPD-Abgeordnete von zwei SA-Männern so lange heftig bedrängt, bis er den Saal verließ. Die SPD wurde am 22. Juni verboten.

Zu den sofort verhafteten Kommunisten gehörten Emil Schmidt und Otto Lukat,